

APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnsseitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr.16 (Zweite Augustnummer)

22. August 1940

4. Jahrgang

I n h a l t

Religiös-sozialistische Gedanken zur Zeitlage S.151

Mitteilungen:

Der Film in der richtigen Perspektive. III. Der schweizerische Film S.154
All-Islam (Schluss) S.156
Der Bolschewismus verlangt mehr als der Herrgott S.158

Notizen:

Volksschriften des Apologetischen Instituts über die Papstencyklika
und über "Kirche und Krieg" S.160
Die Schriftenpropaganda der Bibelforscher unter Vorzensur S.160
Ist dieser Krieg ein Strafgericht Gottes? S.160

Religiös-sozialistische Gedanken zur Zeitlage

Die religiös-soziale Bewegung in der Schweiz ist nie eine grosse Bewegung gewesen, und heute ist ihr Einfluss als Bewegung sichtbar im Abnehmen. Dennoch hat sie auch heute eine Bedeutung. Einmal ist sie durch ihre doppelte Verankerung, die im Sozialismus und die im Religiösen, in der Lage, das heutige Wollen und Streben der Sozialisten - jedes wirklich sozialistische Anliegen ist ja auch ihre Sache - auch dem religiösen Denken nahe zu bringen. Dann sind sie doch die religiösen und christlichen Menschen, die der sozialistischen Bewegung am nächsten stehen. Nicht als ob sie sich ein besonderes Echo verschaffen könnten in der Partei, den Gewerkschaften oder sonst in grösseren sozialistischen Massen. Aber die geistige Elite im Sozialismus, die durch den Zerfall des Marxismus und seiner Weltanschauung für religiöse Gedanken sich zu interessieren beginnt, stösst zunächst auf das religiös-soziale Schrifttum und findet am ehesten Kontakt mit den intelligenten Persönlichkeiten unter den Religiös-Sozialen. So finden wir heute, um nur ein Beispiel zu nennen, Frau Prof. Anna Siemsen, die s.Zt. in Deutschland eine grosse Förderin des marxistischen Freidenkertums war, in ihrer neuen schweizerischen Heimat in enger Fühlung mit verschiedenen religiös-sozialen Kreisen.

Diese Bedeutung der Religiös-Sozialen mag es rechtfertigen, dass wir uns mit einigen Gedankenäusserungen aus diesen Kreisen zum Zeitgeschehen bekanntmachen.

1. Im Juniheft der "Neuen Wege" schreibt L e o n h a r d R a g a z einen Artikel: "Was rettet die Schweiz?" Es bewegen ihn dabei die neuen europäischen

Tatsachen und die Sorge um die Erhaltung der geistigen und politischen Unabhängigkeit unseres Landes.

L. Ragaz meint, es sei müssig zu vergleichen zwischen uns und anderen kleinen europäischen Staaten, über die jetzt schwere Schicksale hereingebrochen sind. Aber auf jeden Fall hätten auch wir Gericht verdient und zwar nicht bloss allgemein wegen unserer Genussucht, unseres Mammonismus und unseres Abkommens vom religiösen Glauben, sondern auch wegen unserer Schuld als Schweiz. Wir hätten schwerstes Unrecht und ärgste Gewalt gebilligt, wenn sie anderen als der Schweiz widerfahren und uns als Schweiz herzlos gezeigt gegen den Bruder nach aussen und nach innen.

Das erste von den vier vorauszusetzenden Erfordernissen zur Rettung des Landes sei daher Busse und zwar öffentliche Einsicht in unsere Schuld und Anerkennung unserer Schuld. Blosses Rühmen der Schweiz und blosses Bekenntnis zu ihr helfe zu nichts. Auch aus den Kirchen sollte das rechte Wort dieser Busse kommen, indem man dessen Vernachlässigung heute als Schuld zu empfinden beginne, was man lange als "Politik" gering geschätzt habe. - Zweitens müsse ein grosser Gedanke der Schweiz alle Eidgenossen erfassen, welcher aus Trägheit, Stumpfheit, egoistischen Interessen und Klassenvorteilen die Seelen befreit und als Ideal Spannkraft verleiht. Dann seien wir gefeit gegen den Geist des Verrates, der mehr als der äussere Feind andere Völker zu Fall gebracht habe. - Drittens sei verlangt, dass wir nicht selber die Seele der Schweiz, die Freiheit, preisgeben, sondern sie erst recht vertreten und behaupten. Darum sei es einfach lebenswichtig, dass wir aufhörten, die Freiheit unter uns anzutasten. Die beste Waffe sei gerade das Vertrauen zur Freiheit, "das Vertrauen zueinander, dass wir es recht meinen mit der Schweiz, dass wir auch die Freiheit nicht missbrauchen". "Nur die Freiheit selbst verteidigt die Freiheit". - Was uns viertens rettet, ist nicht weniger, sondern mehr Gerechtigkeit. "Es wäre unser Verderben, wenn wir meinten, wir müssten um der Rettung der Schweiz willen das Mass der Gerechtigkeit unter uns verkürzen, müssten an richtigen, auf der Achtung der Würde jedes Volksgenossen ruhenden sozialen Ordnungen, an der Fürsorge für die schwachen und bedürftigen Glieder unseres Volkes und an dem Gebot der Menschlichkeit gegenüber andere, Fremde, abbrechen".

2. Während L. Ragaz seine Forderungen mehr an die seelische Haltung richtet, bezieht sich Rudolf Schümperli im "Eidgenössischen Manifest" des "Escherbundes" auf die sozialen Ordnungen. Dieser "Escherbund" ist ein seit ein paar Jahren bestehender Jugendbund, der von R. Schümperli - u. W. Sekundarlehrer in Romanshorn - geleitet wird. Der "Escherbund" ist von aussen zur religiös-sozialen Bewegung zugestossen, darf aber heute als ihre Jugendbewegung betrachtet werden. Während früher die Seele der Religiös-Sozialen ihre Pfarrer und Theologen waren, wird die religiös-soziale Bewegung heute mehr und mehr eine Sache von Laien.

Schümperli betrachtet als entscheidende Aufgabe im Innern der Schweiz die Ueberwindung des Klassenkampfes zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum. Es gäbe auch wichtige ungelöste Probleme des Mittelstandes und der Bauernsame, die brennende Frage sei jedoch die Stellung des Industriearbeiters in der heutigen Gesellschaft. Die lohnarbeitende Bevölkerung im heutigen Staat sei trotz aller Demokratie in die Rolle der Untertanen, die zu Unrecht nicht mitregistrierten, verurteilt. Das herrschende Bürgertum dürfe nicht länger von den Arbeitern die Preisgabe des Sozialismus fordern, damit diese rechte Eidgenossen würden, sondern das ganze Volk müsse den Wahrheitskern des Sozialismus anerkennen. Der Arbeiter begehe in der Regel den Fehler, dass er nur die Schattenseiten von heute sehe. Die sozialistischen Vorstellungen erschöpften sich in der Regel in dem völlig unzulänglichen Begriff der Verstaatlichung. Aber die "Herren" bekämpften die revolutionären Forderungen nicht wegen ihrer Mängel, sondern wegen der darin enthaltenen Wahrheit, die ihre Vorrechte bedrohe. Gefordert sei nicht die einfache Anerkennung des Programms der untern Klassen vom ganzen Volk aber die Anerkennung des bestehenden Unrechts und der gute Wille, die berechtigten Forderungen der "Eidgenossen zweiten Ranges" zu erfüllen.

Der Sozialismus vertritt nach Schümperli eine Wahrheit, aber nicht die ganze. Neben der Wahrheit des Sozialismus gibt es noch eine Wahrheit des Liberalismus. Der Liberalismus lehnt zwar jede Gemeinschaftsordnung ab und bringt einer kleinen Schicht von Bevorzugten die Schrankenlosigkeit des grossen Reichtums und

führt die grossen Massen zur Unfreiheit der Armut. Aber seine Wahrheit ist doch die Freiheit. Während die Freiheit der Ordnung bedarf, um Freiheit zu sein und zu bleiben, braucht die sozialisierende Ordnung Anerkennung der Freiheit der Persönlichkeit, und nicht Nivellierung und Kollektivierung zu bringen oder gar Demagogie und Diktatur heraufzubeschwören.

Aber Sozialismus und Liberalismus, sofern sie eine bestimmte Organisation der menschlichen Gesellschaft meinen, sind nicht das letzte. Eine Ordnung, die in richtiger Weise Freiheit und Gemeinschaft miteinander verbindet, braucht noch einen Geist, welcher aus Quellen stammt, die jenseits aller Organisation und Staatlichkeit liegen. Dies sei nach der Wahrheit des Sozialismus und Liberalismus die Wahrheit des Christentums. Keine Wahrheit sei heute schwieriger auszusprechen als die des Christentums, weil "jedes dazu geeignete Wort durch den unglaublichen Missbrauch 'ungeeignet' geworden sei". Schümperli beschränkt sich auf die Formel: "Gott unseren Vater nennen und alle Menschen Brüder". Mit diesem Glauben sei alles Unrecht, alle Gewalt, aller Rassenhochmut, alle Lieblosigkeit des Menschen gegen seinen Mitmenschen durch "letzten heiligen Willen" verurteilt. "Wir modernen Menschen, wir wissen in der Regel ja nicht, ob wir etwas glauben oder nicht - aber wir ahnen fast alle, dass ohne eine solche letzte Glaubensentscheidung unsere Ideale in der Luft hängen, wenn wir versuchen, zu Ende zu denken".

3. Diese Zeitkritik ist sicher in mancher Hinsicht zutreffend und die Forderungen sind weitgehend wertvoll. Die Abwehrstellung, in welche die sozialistische Bewegung, Bürgertum und Kirche so lange Zeit drängte, verunmöglicht auch heute noch vielen den ungetrübten Blick für das, was hier als Wahrheitskern des Sozialismus bezeichnet wird.

Aber umgekehrt haben auch die Religiös-Sozialen noch nicht gelernt, tiefer zu sehen. Das Materialistische, Naturzorstörende und Antichristliche, das die Religiös-Sozialen so gern als die bedauerliche rohe Schale, hinter der sich aber der gesunde Kern des Gerechtigkeitswillens verberge, ausgaben, hat sich doch gerade durch das heutige Geschehen als ungemein zersetzend, schädigend und kaum wieder gutzumachend herausgestellt, wenn der Sozialismus darin weitgehend auch nur der Erbe des aufklärerischen Liberalismus war. Denken wir nur an das Schicksal Frankreichs! Die Religiös-Sozialen kommen auch aus dem Kleinen und Kleinlichen nicht heraus. Was in der Schweiz z.B. Emigranten gegenüber an Härten und Ungerechtigkeiten vorkam, gehört doch keineswegs zu den Krankheitssymptomen unserer Zeit. Aber die religiös-sozialen Kreise, welche für ihre schwachen Kräfte Bedeutsames für arme Flüchtlinge geleistet haben, sehen in dem, worüber sie sich beschweren können, die grosse Schuld der Schweiz.

Den gleichen Fehler, den die Sozialisten begehen, dass sie heute nur die Schatten sehen, begehen die Religiös-Sozialen umgekehrt gegenüber dem Sozialismus. Sie sehen nur das Gute in ihm. Wo heute führende Sozialisten ihre eigenen Fehler zu ahnen beginnen, wäre den Religiös-Sozialen die grosse Aufgabe gegeben, diese Selbstbesinnung zu sammeln, zu vertiefen und einen grosszügigen Gesundungsprozess einzuleiten. Aber statt da interessiert zu sein und eine religiöse Aufgabe zu lösen, verstärken sie das laute Klagen der Ultralinken und Revolutionäre, die in jeder wirtschaftlichen und politischen Verständigung sozialistischer Führer mit bürgerlichen Parteien nichts sehen als Verrat an der Klassenkampfaufgabe.

Und den grössten Fehler begeht die religiös-soziale Bewegung in ihrer immer schärfer werdenden Ablehnung der Kirche. Man mag es gar nicht fassen, dass ein so intelligenter und frommer Mann wie L. Ragaz gegenüber der Kirche und ihren Vertretern sich so wegwerfend und schroff äussern kann. Wer mit dem Christentum rechnen will, muss nun einmal auch mit der Kirche rechnen, wo die meisten gläubigen Menschen ihre geistige Heimat haben. Und erst recht wer das Christentum von der Bibel her ernst nimmt, dem muss die Kirche, wenn sie vielleicht auch mit Menschlichkeiten behaftet ist, eine heilige Sache sein. Wenn bei der Rettung der Schweiz das Christentum eine Rolle zu spielen hat, - und ohne Christentum wird es nicht gehen - dann wird es das kirchliche Christentum sein, welches diese Leistung vollbringt.

M i t t e i l u n g e n

Der Film in der richtigen Perspektive

III. Der schweizerische Film

Schon der Ausdruck "Schweizerfilm" gibt Anlass zu verschiedenen Deutungen. Will er bloss die Herkunft anzeigen, etwa wie das aufgeklebte Schild "made in Switzerland" besagt, dass eine Ware in der Schweiz fabriziert wurde? Oder ist das Wort "Schweizerfilm" soviel wie eine Qualitätsbezeichnung? Hat es einen Sinn, von einem schweizerischen Filmstil zu reden, wie man von einem amerikanischen oder französischen Filmstil spricht? Welche Eigenschaften muss ein Film an sich tragen, damit wir ihn als typisch schweizerisch begrüssen können? -

Die H e r k u n f t allein macht es nicht. Die deutsche Produktionsgesellschaft Ufa hat in Paris manchen Film gedreht, und auch von Hollywood kamen uns Streifen, denen man die amerikanische Herkunft nicht ansieht. Es ist sehr gut denkbar, dass selbst in der Schweiz durchaus unschweizerische Werke entstehen könnten, falls die einheimische Produktion nicht mehr als bisher einer vernünftigen Kontrolle oder doch Oberaufsicht unterstellt wird.

Auch eine gemeinsame typische geistige und sprachliche K u l t u r kann das Schweizerische an unserem Film nicht begründen. Abgesehen davon, dass unser Volk in vier vollkommen verschiedenen Sprachen redet und zahlreiche ausgeprägte Dialekte unserem Land eine ungemein reiche sprachliche Fülle geben, nehmen wir auch teil an den durch diese Sprachen bedingten verschiedenen Kulturen. Wir besitzen auch keine einheitliche religiös weltanschauliche Denkweise; wenige Länder sind wohl religiös so zersplittert wie die Schweiz.

Wollte einer aber auf eine irgendwie typisch schweizerische L e b e n s w e i s e, auf die S i t t e n und G e b r ä u c h e unseres Volkes abstellen, um einen Schweizerfilm zu drehen, so müsste er die Erfahrung machen, dass es diese einheitliche Lebensweise aller echten Schweizer nur in den Köpfen einiger ausländischer Journalisten gibt, die da vom "friedlichen Volk der Hirten" interessant zu berichten wissen. Tatsache ist doch, dass jeder Bergbauer aus unseren Hochtälern in seinem ganzen Denken und Fühlen und Reden und Handeln irgend einem Tiroler Bergbauern unendlich näher steht als seinen Miteidgenossen aus einer unserer grösseren Städte. Und doch lieben beide, Bauer und Städter, ihre Heimat und machen mit Recht Anspruch darauf, gute, treue Schweizer zu sein.

Bleibt der traditionelle F r e i h e i t s w i l l e unseres Volkes. "Lieber sterben als in der Knechtschaft schmachten". Andere Völker lieben aber sicher die Freiheit nicht weniger heiss wie wir; noch vor etwas mehr als hundert Jahren sind die tapferen Tiroler für ihre Freiheit verblutet, während gewisse Kantone höchst untapfer vor dem einrückenden Feind die Waffen streckten und nur kleine, innerlich stark gebliebene Teile der Schweiz, wie die Nidwaldner, alles für Freiheit und Religion opferten. Und welcher Schweizer wollte mit seiner tiefsten Bewunderung vor dem kleinen, so heroischen Volk der Finnen zurückhalten und behaupten, dass wir zu noch grösserem mutigen Einsatz fähig wären?

Alle diese Elemente müssen jeden echten Schweizerfilm zwar selbstverständlich erfüllen; denn sonst wäre er atmosphärlos, aber sein Wesen machen sie nicht aus. Das, was die Schweizer aller Kantone, aller Sprachen, aller Religionen gemeinsam haben, ist: d a s u n w a n d e l b a r e B e k e n n t n i s z u r t y p i s c h s c h w e i z e r i s c h e n d e m o k r a t i s c h e n S t a a t s a u f f a s s u n g, das Bekenntnis zum Föderalismus, dieser politischen Vielheit in der Einheit. Und die Folge ist eine eigene, sehr ausgeprägte p o l i t i s c h e M e n t a l i t ä t: auf der einen Seite ein tiefgewurzelter Sinn für die kulturellen, religiösen, geistigen und auch materiellen Eigenwerte nicht nur des Gesamtstaates, sondern vor allem auch der engeren und engsten Heimat. (Ein Sinn, der in seiner Ueberspitzung nicht selten eine gewisse Enge des Bewusstseins nach sich ziehen kann, den "Kantönlicheist"). Weiter bedingt diese

politische Mentalität ein sehr ins einzelne gehendes persönliches Interesse der Bürger für die Staatsgeschäfte, die man nicht leichterhand ohne Kontrolle der Öffentlichkeit, wie etwa in Frankreich, dem Beamtenstab überlässt. Jeder fühlt sich mitverantwortlich der öffentlichen Sache gegenüber, es ist im eigentlichsten Sinn **s o i n e S a c h e!** Am stärksten kommt wohl diese staatspolitische Gesinnung in den Kantonen zum Ausdruck, in denen noch der Einzelbürger auf der Landsgemeinde Gelegenheit findet, persönlich das Seine beizutragen, aber auch in den anderen Kantonen zeichnet sich der wahre Schweizerbürger durch seine hervorragende **p o l i t i s c h e R e i f e** aus.

Dass diese staatspolitische Sicht auf das gesamte Denken und Fühlen und Reden und Handeln der Bürger stärkstens abfärbt, versteht sich. Ein echter Schweizer hat seine typisch geartete Auffassung von der Autorität, vom Zusammenleben der Menschen untereinander, vom Wert der menschlichen Persönlichkeit, vom Recht und von der Rechtsprechung...

Vom Schweizerfilm, der mit Recht diesen Ehrentitel tragen soll, fordern wir, dass er nicht nur in der Schweiz von Schweizern und mit schweizerischen Mitteln gedreht wird; er muss vor allem **S c h w e i z e r g e i s t a t m e n**. Wer kann uns solche Filme schenken? Nur wer diesen Geist selber in der Seele trägt! So wie ein religiöses Wort oder das Gebet eines Mannes nur dann wirkt, wenn man überzeugt ist, dass er auch an das glaubt, was er mit dem Munde spricht, so wird ein Streifen nur dann echt wirken, wenn unmittelbar aus ihm der **G l a u b e a n u n s e r e s c h w e i z e r i s c h e E i g e n a r t** zu spüren ist. Nur **M ä n n e r u n d F r a u e n a u s u n s e r e r M i t t e** sind fähig, uns einen solchen Film zu drehen. Darum unsere Forderung: Den Schweizerfilm den Schweizern! Es genügt nicht, sich als Demokraten auszugeben; auch der uns so wesensfremde Kommunismus bekennt sich auf seine Art zur Demokratie. Es gibt Volksherrschaft und Volksherrschaft! Die schweizerische, älteste Demokratie hat eine eigene Färbung! Nur wer mit **L e i b u n d S e e l e m i t u n s e r e r V o l k s a r t v e r w a c h s e n i s t**, wee i s s a u c h, w a s e s h e i s s t, s c h w e i z e r i s c h z u d e n k e n u n d z u f ü h l e n.

Höchst wichtig ist in diesem Zusammenhang schon die Stoffwahl. In der Nummer vom 15. Juni 1940 vom "Schweizer-Film-Suisse" tritt ein Einsender in freundschaftlicher Weise Herrn François Fosca entgegen, der, im Anschluss an den Film "Grenzsetzung", in der "Gazette de Lausanne" gefordert hatte, man solle sich mehr "allgemein gültigen Stoffen zuwenden" und nicht vor der Bearbeitung etwa eines "Don Quichote" oder "Hamlet" abschrecken lassen. Mit Recht fordert unser Gewährsmann: "... Der junge, mehr oder weniger unerfahrene schweizerische Filmschaffende muss unbedingt **a u s d e n Q u e l l e n d e r s c h w e i z e r i s c h e n W i r k l i c h k e i t s c h ö p f e n**, wenn er einen brauchbaren, echten Filmstil finden will. Dichten und Filme machen ist nicht dasselbe..." Der Dialekt allein genügt nicht!

Nun die entscheidende Frage: Sind bisher solche echte Schweizerfilme gedreht worden? Und wie steht es mit den kommenden Filmen, soweit man sich bereits über sie ein Urteil bilden kann?

Von den bisherigen Filmen der Eigenproduktion haben zwei bei unserem Volk eine besonders warme Aufnahme gefunden, der "Füsilier Wipf" und "Wachtmeister Studer". Diese beiden und auch der nachfolgende letzte Film der Praesens-Film A.G., "Fräulein Huser" wurden mit Recht als typisch schweizerisch empfunden. "F ü s i l i e r W i p f" hat filmtechnisch gesehen Mängel, es ist der erste grössere Versuch der schweizerischen Produktion und muss als solcher gewertet werden. Was aber seinen triumphalen Erfolg bedingte, ist der Versuch, schlicht und einfach, wie es sich schickt, einmal unser Heer, das im wahrsten Sinn des Wortes eine **V o l k s m i l i z** ist, im Film möglichst wahrheitsgetreu zu schildern. "Füsilier Wipf" ist ein Film, bei dem nicht nur auf der Leinwand irgend eine Handlung abgewickelt wird, sondern bei dem im Saale jeder Zuschauer mitlebt und gleichsam mitspielt, weil **s e i n e S a c h e v e r h a n d e l t w i r d**. Alles ist echt, jeder Gedanke, jedes Wort, jeder Schritt. So reden und handeln **u n s e r e S o l d a t e n**, die aus unserer Mitte, unsere Väter und Gatten und Brüder und Söhne..

Im "W a c h t m o i s t e r S t u d e r" wiederum sehen wir einen Polizeiwachtmeister, wie wir ihn uns als I d e a l vorstellen. Einer, der zum Rechten sieht, aber nicht hochnäsiger als "Beamter von Gottesgnaden" zum Einzelbürger spricht, der nicht herabzusteigen braucht, weil er nie auf dem Piedestal war, der seine Pflicht tut selbst dann, wenn seine Vorgesetzten ihn weiterer Nachforschungen entheben. Einer, der sich verantwortlich fühlt für das Ganze und aus diesem Verantwortungsbewusstsein heraus mehr tut als unbedingt notwendig wäre. Der Studer ist ein Mann mit typisch schweizerischer demokratischer Staatsauffassung, dem der echte s c h w e i z e r i s c h e B ü r g e r s i n n zu tiefst in den Knochen steckt.

Die Irene endlich aus dem Film "F r ä u l e i n H u s e r" ist ganz und gar ein Mädchen aus unserer Mitte, mit allen Mängeln, aber vor allem mit den grossen Vorzügen des Schweizermädchens; und der ganze Streifen atmet von Anfang bis Ende Schweizerluft.

Dem Lustfilm "M e r l ö n d n ü d l u g g" hingegen wird mit Recht vorgeworfen, dass ihm die schweizerische Atmosphäre weitgehend abgehe.

Welche Ueberraschungen werden uns die kommenden Filme bringen? Ein Urteil wird erst möglich sein, wenn sie einmal vorliegen. Was z.B. "D r a c h t S c h w y z e r" angeht, zweifeln wir, offen gestanden, sehr an seiner Qualität als Schweizerfilm. Trotz aller Sorgfalt in der Aufmachung wird schon das Thema von unserem Volk kaum als "bodenständig" aufgenommen werden. Und die These, die da vertreten wird, können wir sicher nicht als schweizerisch begrüessen. Das ernste Problem der Ueberfremdung unserer Heimat wird durch eine noch so geistreiche Satire über den Satz an der Landesausstellung "Jeder achte Schweizer heiratet eine Ausländerin" nicht gelöst und noch weniger aus der Welt geschafft. Wie war es überhaupt möglich, dass schweizerische Finanzkreise ausgerechnet ein solches Thema einem Ausländer zur Verfilmung überlassen konnten?

Die schweizerische Filmproduktion sollte in Zukunft in vermehrtem Masse u n s e r e a l l e r g e m e i n s a m e S o r g e s e i n. Denn es handelt sich hier nicht einfach um irgend e i n Geschäft, sondern um eine h o c h w i c h t i g e k u l t u r e l l e A n g e l e g e n h e i t.

All-Islam (Schluss).

Das Wesen des Islams ist das Ineins von Religion und Politik. Erst von diesem Punkt aus finden die Eigenarten des östlichen Nationalismus ihre genügende Erklärung und ihre Weltbedeutung. Nicht nur West und Ost standen sich bei Tours und Wien gegenüber, sondern Islam und Christentum, Christus und Mohammed!

Darum geht es: Christus oder Mohammed. Als Folge der europäischen Kolonisation ist die heidnische Welt in Gärung gekommen. Jahrhundertealte soziale, wirtschaftliche und religiöse Anschauungen und Einrichtungen fallen dahin. Durch den Verkehr sieht man sich plötzlich mitten in die grosse Welt hineingestellt. In den spontanen Abwehrstellungen gegen Europa bieten sich zwei religiös-politische Bewegungen als Helfer an: Bolschewismus und Islam. (Mit der Ablehnung Europas ist fast überall auch die Ablehnung des Christentums gegeben, denn leider nennen sich die europäischen Eroberer, Bedrücker und Ausbeuter immer noch christlich und setzen das Christentum damit schon zum vornherein ausser Konkurrenz). Weil man vor dem Atheismus aber doch zurückschreckt, steht heute der Islam, besonders in Afrika, in riesigem Vormarsch. Er bringt den Ein-Gott-Glauben, was doch tiefere Menschen allein befriedigt, belässt aber die Vielweiberei, die Geisterverehrung, Zauberei; er preist sich an als Retter aus europäischer Unterjochung und erscheint so als die einzige religiöse Kraft, die nationalen Zusammenhalt und geistigen Aufstieg zu bringen vermag, ohne das angestammte Volks- und Brauchtum zu zerstören.- Darum feiert heute die i s l a m i s c h e M i s s i o n grosse Triumphe.- Dem europäischen Christentum wirft man vor, es

sei der Wegbereiter des Atheismus und Skeptizismus (so steht es ja im "christlichen" Europa!), es habe sich mit dem Materialismus verbündet, es zettelte unzählige Kriege an, und die Christen lebten in Sittenlosigkeit. Dazu kommt der islamische Stolz auf seine Vernunftgemässheit, seine hohe Moral und "aussergewöhnliche Schönheit".

Geistige Sammlung. Die islamische Welt hat nicht nur kulturelle Fortschritte gemacht (besonders in der Türkei unter Kemal Pascha (gest.1938): Entschleierung der Frau, Eihehe, Gründung und Förderung von Universitäten, allgemeines Wahlrecht, Frauenstimmrecht), sondern, was weit entscheidender ist: sie hat auch eine r e l i g i ö s e E r n e u e r u n g zustande gebracht.

1) Zurückgehend auf die ursprüngliche Form des Islams, bewirkt vor allem der puritanische W a h a b i s m u s einen neuen religiösen Eifer. Er ist heute der Hauptträger der religiösen Renaissance. Der Gründer Mohammed Ibn Wahab (1703-1797) fand einen mächtigen Anhänger an Scheik Mohammed Ibn Saud in Daraya in Innerarabien. Mit religiösem Fanatismus eroberten seine Krieger die ganze arabische Welt vom indischen Ozean bis zum Libanon. Dieses "zweite Reich" des Propheten wurde wieder zerstört. Kümmerliche Reste lebten in Innerarabien weiter, fanden dann aber eine grossartige Entwicklung unter dem Enkel des grossen Ibn Saud: Abd al Asis Ibn Saud, der 1901 Riad eroberte, und heute der Herr der ganzen arabischen Halbinsel ist, "der grösste Mohammedaner der Neuzeit".- Er gründete 1910 die B r ü d e r s c h a f t s - bewegung (Ikhwan); sie brachte wieder Einheit in die arabischen Stämme und hat diese zu Zusammenarbeit gebracht. Ein neues arabisches Nationalgefühl war begründet. "Zum erstenmal seit der islamischen Frühzeit war der Traum arabischer Einheit aus eigener Kraft und gegen abendländischen Willen verwirklicht worden" (Schmitz: S.89). "Sowohl in religiöser, wie in sozialer und politischer Hinsicht stellt der Wahabismus mit seiner Bruderschaftsbewegung eine Wiedererweckung der Prinzipien dar, durch die der Islam in seiner Frühzeit gross geworden war, aus denen er seine Kampfkraft erhalten hatte".- In Afrika (Senussi-Bruderschaft), Vorder- und Hinterindien und auf Sumatra schuf der Wahabismus Zentren religiöser Erneuerung.

2) In Indien gründete Mirza Ahmad (gest.1908) die nach ihm benannte A h m a d i j a - B e w e g u n g, die, nach dem Urteil von Missionswissenschaftlern, "auf geistigem Gebiet den gefährlichsten Angriff auf das Christentum" darstellt. Sie erstrebt "allgemeinen Frieden, liebevolles Verhalten, brüderliche Gesinnung und Gemeinschaft" als "das Wesen der islamischen Botschaft". "Bei allem, was wir tun, werden wir von diesem hohen Ideal getrieben. Wir sehen die Menschheit an als eine Familie, wie es uns der heilige Koran eingeschärft hat". Die Tätigkeit dieser Bewegung erstreckt sich bis nach Europa und Amerika, wo in allen Sprachen Koranübersetzungen erscheinen. Sie ist tolerant, verwirft aber das Christentum. In Indien bildet sie, neben dem Hinduismus, die schärfste Konkurrenz aller christlichen Mission.

Diese beiden Bewegungen sollen wiederum nur als Auswahl da stehen. Es gibt noch mehrere. Sie zeigen, wie der Islam bzw. die islamischen Völker in sich noch die Kraft zu einer religiösen Erneuerung tragen, die nicht oberflächlich künstlich aufgepeitscht ist, sondern von ständig wachsenden völkischen und religiösen Kräften getragen wird. Darum kann sie vielleicht eine Kraftansammlung bedeuten, die wieder eine weltgeschichtliche Bewegung auslöst. - Und tatsächlich finden sich all diese Strömungen zusammen unter der Parole P a n i s l a m i s m u s. Ein religiöser und zugleich politischer Begriff. Sein bedeutendstes geistiges Zentrum ist heute die Universität Kairo. Erst durch dieses Zusammen von Nationalismus und Panislamismus ist jene geistige Bewegung richtig charakterisiert, die als treibender Motor hinter dem wirtschaftlichen, technischen, kulturellen und politischen Kampf steht: D e r i s l a m i s c h e N a t i o n a l i s m u s. Wenn auch heute kein Kalifat besteht (-abgeschafft durch Atatürk-), so wird doch sicher wieder eines entstehen. Ibn Saud hätte ohne Zweifel Gelegenheit gehabt, sich zum Kalifen ausrufen zu lassen; aber weil ihn (als Emporkömmling, der noch jahrelang mit dem nichtwahabistischen Aegypten im Streit lag) nicht alle islamischen Völker anerkannt hätten, tat er diesen Schritt (- noch? -) nicht. Gerade diese Tatsache zeigt, dass es hier nicht um persönliche Herrschsucht und egoistische Nationalinteressen geht,

sondern um den als solchen erstrebten und erwarteten All-Islam. Wenn die Zeit reif ist, wird dann auch ein Herrscher (-Religion u. Politik!) als Kalif die geeinten Völker in den "heiligen Krieg" führen.

Bereits sprachen wir von der grossen **W e r b e k r a f t** des heutigen Islam. Besonders überall dort, wo es gegen Europa geht. Nach Schmitz haben die östlichen Länder bewusst den japanischen Handel gefördert, damit der europäische Export geschlagen werde. Im Orient ist es gelungen. In Japan selbst sei der Islam in grossem Fortschritt. Schon 1936 gab es in japanischen Hochschulen 8 mal soviel islamische Studenten wie in Italien (das doch mit allen Mitteln um den Islam wirbt). "Japan steht heute an den Toren des Mittelmeeres" (237).

Es ist nicht mehr zu übersehen: von den islamischen Kernländern geht eine bedeutende **g e i s t i g e S t r a h l u n g** aus, eine scharfe Konkurrenz der christlichen Mission. Der Islam beginnt, wieder eine Kulturmacht zu werden. Er erinnert sich daran, dass einst auch Europa zu seinen Füessen gesessen, als er in Bagdad und Kordoba die grossen Kulturzentren besass. Ueber ihn hatte Europa die griechische Philosophie und zu einem nicht geringen Teil die Antike überhaupt kennen gelernt. Bis zum 12. Jahrhundert war der Osten kulturell führend. An der östlichen Kunst hatte sich auch die westliche entzündet.

Zukunft des Abendlandes: Wir haben einen Blick getan in eine werdende Welt. Ob sie tatsächlich zu der vorausgesehenen Schlagkraft kommt, wissen wir noch nicht. Immerhin spricht man mit Recht davon, dass die Grundlagen zu einer "Weltmacht von morgen" gegeben sind. Wenn diese Welt tatsächlich ersticht, wird sie dann Europa verschlingen? Oder wird sie wieder in letzter Stunde Halt machen müssen? Wird Europa christlich bleiben, seine Kultur und seinen Glauben an die neuen Völker weitergeben, oder wird die Kirche nur in Afrika, Japan, China, Australien und Amerika weiterleben? All das sind Perspektiven, die immerhin als möglich anerkannt und beachtet werden sollten. Um so grosse Kräfte zu gegebener Zeit zu bannen, müsste Europa all seine Kräfte (wirtschaftlich, kulturell, religiös) sammeln, zusammenstehen und der Idee des Islam **s e i n e** Idee entgegenwerfen. Es müsste seine geistige Einheit wieder finden: Abkehr vom Liberalismus, Rückkehr zu Christus, Einheit im Glauben. Christliche Geistes Herrschaft über Technik und Wirtschaft, Wiederaufbau einer christlichen Kultur, Neuschaffung christlicher Formen, sodass nicht ein starrer Konservatismus Aeusserlichkeiten wie Wesensteile hütet. Die heutige Lage des Abendlandes zeigt allen, die noch immer im Wahn lebten, Europa sei christlich, dass vielfach nur noch ein hergebrachtes Zeremoniell übrig geblieben ist. Wenn im Abendland nur säkularisierte Nationalstaaten entstehen, hat Europa geistig vor der Geschichte gar nicht mehr das Recht, gegen den anstürmenden Islam aufzutreten. Ob wir wieder zum einen, allgemeinen (kat-holischen) Christentum, zu einer in Christus geeinten und von ihrer Weltsendung durchdrungenen europäischen Völkerfamilie kommen oder nicht: Darin liegt des Abendlandes neuer Aufstieg oder Untergang.

Der Bolschewismus verlangt mehr als der Herrgott.

In Nr. 13 der "Apologetischen Blätter" haben wir von den Enthüllungen Krivitskys geschrieben, nach welchen Stalin die grausamen Terrorakte gegen die bolschewistische alte Garde und gegen die Führung der Roten Armee nur zu dem Zweck betrieb, um in einige Verständigung mit dem nationalsozialistischen Deutschland kommen zu können. Wie hart und grausam dabei vorgegangen wurde, zeigen die Hintergründe des von Stalin angeordneten Mordes an dem Sowjetagenten Ignaz Reiss, der auf der Strasse bei Pully (Lausanne) im September 1937 geschah. Wir verweisen auf Krivitskys Buch oder auf einen ausführlichen Artikel darüber nach dem Buch in der linksstehenden Wochenzeitung "Die Nation" vom 25. Juli 1940.

Als bei den Moskauer Schauprozessen eine ganze Anzahl vorher einflussreicher Sowjetpersönlichkeiten die unglaublichsten und belastendsten Geständnisse ablegten, sah sich die Weltöffentlichkeit damit vor unfassbare Rätsel gestellt. Man malte sich aus, welche schauerhaften Torturen es gebraucht haben muss, um aus diesen Männern von Rang solche entehrende Aussagen herauszubringen. Man erfährt bei Krivitsky

von teuflisch ausgedachten physischen Torturen. Zum Erschütterndsten gehören aber die vertraulichen Einblicke in die moralischen Torturen, welche die alten Freunde Lenins und die Männer der Revolution von 1917 durchmachen mussten.

Wir greifen eines der Beispiele heraus, den Fall Mrachkowsky. Mrachkowsky, einer der Begründer der Bolschewistischen Partei und Armeeführer im Bürgerkrieg, war im Juni 1935 schon seit Monaten gefoltert worden und hatte alle physischen Qualen nach dem "Dritten Grad" der OGPU erduldet. Er weigerte sich noch immer, ein Bekenntnis zu unterschreiben. Der OGPU-Beamte, Slutzky, musste im Juni dann das Verhör Mrachkowskys übernehmen. Slutzky ist 18 Monate später selber als Opfer Stalins ermordet worden. Von seinem Kollegen Slutzky hat Krivitsky alle Einzelheiten von diesem Fall. Bevor Slutzky das Verhör übernahm, hat Stalin persönlich nächtelang mit Mrachkowsky diskutiert und ihm zugeredet, um ihn weich zu stimmen und zum Geständnis zu zwingen. Es folgten Tage und Nächte voll endloser Debatten zwischen Slutzky und Mrachkowsky. Jetzt hören wir Krivitsky: "... Debatten, die Mrachkowsky schliesslich davon überzeugten, dass niemand sonst als Stalin die Bolschewistische Partei zu führen vermöge. Mrachkowsky glaubte fest an die Regierungsform des Ein-Partei-Systems und musste zugeben, dass keine bolschewistische Gruppe stark genug sei, den Partei-Apparat von innen heraus zu reformieren oder Stalins Regiment zu stürzen. Gewiss, im Land herrschte tiefe Unzufriedenheit, doch wollte man sich mit ihr von anderen als bolschewistischen Gesichtspunkten aus befassen, würde das das Ende der proletarischen Diktatur bedeuten - der Mrachkowsky treu ergeben war.

Beide, der Untersuchungsrichter und sein Gefangener, waren einig darin, dass alle Bolschewisten ihr Wollen und Denken dem Wollen und Denken der Partei unterstellen müssten. Sie waren weiterhin beide der Ansicht, dass man in der Partei zu verbleiben habe - bis zum Tod, bis zur Ehrlosigkeit, bis zum ehrlosen Tod sogar, wenn sich das als notwendig erweisen sollte. Es war Sache der Partei, den Gestehenden die Notwendigkeit solcher Akte der Selbstaufopferung zu zeigen, wenn ihr das so beliebte.

'Ich brachte ihn schliesslich so weit, dass er weinte', berichtete mir Slutzky, 'und ich weinte mit ihm, als wir zu der Feststellung kamen, dass alles verloren sei, dass nichts übrig bleibe als der verzweifelte Versuch, einem hoffnungslosen Kampf von Seiten der unzufriedenen Massen zuvorzukommen. Für diesen Zweck brauchte die Regierung öffentliche 'Geständnisse' der Oppositionsführer'.

(* Mrachkowsky bat, ihm eine Unterredung mit Iwan Smirnow, seinem intimsten Kollegen, zu gestatten. Slutzky liess Smirnow aus seiner Zelle holen, die Begegnung der zwei Männer fand in seinem Amtsraum statt. Slutzky hat sie beschrieben: 'Es war eine schmerzhaft erregende Szene. Die beiden Helden der Revolution fielen einander um den Hals. Sie weinten. Mrachkowsky sagte zu Smirnow: 'Iwan Nikitsch, geben wir ihnen, was sie haben wollen! Es muss sein'. Smirnow war dagegen und meinte: 'Ich habe nichts zu gestehen. Ich habe niemals gegen die Macht der Sowjets gekämpft. Ich habe niemals gegen die Partei gefochten. Ich war niemals ein Terrorist. Ich habe niemals versucht, jemand zu ermorden'. Mrachkowsky versuchte Smirnow zu überreden, aber der wollte nicht nachgeben. Und während der ganzen Zeit hielten sich die beiden umschlungen. Sie weinten. Schliesslich wurde Smirnow abgeführt. 'Wieder wurde Mrachkowsky widerpenstig und reizbar', sagte Slutzky, 'er fing erneut damit an, auf Stalin als einen Verräter zu schimpfen. Doch gegen Ende des vierten Tags unterzeichnete er das ganze Geständnis, das nachher von ihm in der öffentlichen Gerichtssitzung vorgetragen wurde. Ich ging nach Hause. Eine ganze Woche lang war ich für jede Arbeit unbrauchbar. Ich war fürs Leben unbrauchbar.'"

Es haben schon viele Märtyrer und Opfer für Christus oder auch für eine andere gute Sache Blut und Leben geben müssen. Aber das hat der Herrgott und die Pflichttreue noch nie von einem Menschen verlangt, dass er gegen sein Gewissen

Verbrechen gestehen musste. Der Bolschewismus, der die "drückende Last Gottes" abgeworfen haben will, verlangt's.

*(der auch für den Schauprozess reif gemacht wurde und später gestand, d.R.)

Notizen

Volksschriften des Apologetischen Instituts
über die Papstencyklika und über "Kirche und Krieg"

Das politische Zeitgeschehen hat die Weltöffentlichkeit und vor allem uns Katholiken immer wieder an die grosse Enzyklika Pius XII. vom Oktober 1939, "Summi Pontificatus", erinnert, in welcher der Papst die tieferen Kriegsursachen aufzeigt, die gleichzeitig die furchtbare geistige Krise auf dem Gewissen haben, unter der Europa seufzt. Wir haben diese Enzyklika seinerzeit sofort im deutschen Wortlaut als Sondernummer unseren Lesern zur Verfügung gestellt und uns bemüht, eine Volksschrift herauszugeben, die eine Darstellung des Enzyklika-Inhaltes mit einer gründlichen und gemeinverständlichen Erklärung verbindet.

Auf diese Broschüre möchten wir unsere Leser, vor allem die HH. Geistlichen zwecks Verkauf im Schriftenstand erneut aufmerksam machen. Sie ist unter dem Titel: "L i c h t i n s D u n k e l" - Ein Papstwort in die Zeit" im Rex-Verlag-Luzern erschienen und kostet einzeln 40 Rp. und ab 10 Stück 38 Rappen.

Gleichzeitig geben wir das baldige Erscheinen einer neuen Volksschrift bekannt, die den Titel tragen wird: "Die Kirche und der Krieg". Dass die Behandlung dieser Frage in einer Volksschrift ein dringendes apologetisches Bedürfnis der augenblicklichen Stunde ist, braucht nicht betont zu werden. Wie das Apologetische Institut von vielen Seiten zu dieser Herausgabe gedrängt wurde, so werden Geistliche und Laien das Erscheinen begrüßen. Die Broschüre legt auf zwei Dinge Gewicht. Einmal auf die Bekanntgabe dessen, was die Kirche schon für den Frieden getan hat, früher schon, im letzten Weltkrieg und in unseren Tagen. Und dann auf die Beantwortung der verschiedenen Fragen, Schwierigkeiten und Vorwürfe, die Eigene und Fremde haben, die Freunde empfinden und Feinde uns vorwerfen. Wir hoffen, bald Verlag und Preis bekanntgeben zu können. So wie die im Manuskript fertige Volksschrift die Frage: "Kirche und Krieg" behandelt, soll eine weitere auch bereits vorgesehene Schrift die Frage: "Religion und Krieg" zum Gegenstand haben.

Die Schriftenpropaganda der Bibelforscher unter Vorzensur.

Die S P K teilt mit: Die vom Bundesrat gemäss Bundesratsbeschluss vom 31.5.40 betr. Ueberwachung der schweizerischen Presse eingesetzte Pressekommission hat in ihrer Sitzung vom 25.6.40 beschlossen: Es sei die gesamte literarische Produktion der "Zeugen Jehovas" unter Vorzensur zu stellen. An die Polizeisektion des Territorialdienstes wurde wegen der Verbreitung der Schriften der "Zeugen Jehovas" bei der Truppe Antrag auf ein bezügliches Verbreitungsverbot gestellt.

Ist dieser Krieg ein Strafgericht Gottes?

Ein Prediger hat den gegenwärtigen Krieg als Strafgericht Gottes hingestellt und in seiner ganzen Predigt immer wieder die Parallele gezogen zwischen dem Krieg und der von Gott zur Strafe der Menschen geschickten Sintflut. Das religiös-soziale Wochenblatt "Der Aufbau" vom 19. Juli wendet sich dagegen, dass der gegenwärtige Krieg ein Strafgericht Gottes sein könnte.

Was ist dazu zu sagen? Erstens wird der betreffende Prediger keineswegs gesagt haben, dieser Krieg sei vom heiteren Himmel gekommen als Strafgericht, wie s. Zt. die Sintflut. Er wird wohl haben gelten lassen, dass Menschen den Krieg verursacht haben und deswegen schuld an ihm sind. Das wird man aber schliesslich von jedem Krieg sagen müssen. Und doch spricht die Geheime Offenbarung davon, dass Gott Kriege als Strafgerichte schickt. Deswegen hat das gläubige Empfinden den Krieg immer als Strafgericht Gottes hingenommen, selbst in dem Fall, wo sich das betreffende Volk am Kriegsausbruch völlig unschuldig wusste, geschweige denn, wenn es sich sagen musste, dass es entfernter oder näher auch seinen Teil Schuld am Krieg hat. Betrachten wir deswegen diesen Krieg in aller Schlichtheit und Demut als ein Gericht, das a u c h wir verdient haben.